

REZENSIONEN

MARGUERITE RUMPLER, *L'architecture religieuse en Alsace à l'époque romane dans le cadre du bassin rhénan*. Straßburg (Le Tilleul) 1958. 124 S. mit 71 Zeichnungen im Text und 51 Tafeln. 4000 frs.

Ein Buch, das mit wissenschaftlichem Anspruch die romanischen Kirchen des Elsaß behandelt, hat naturgemäß neben einer so meisterlichen und so luxuriös (mit rund 580 Fig.) bebilderten Darstellung, wie es das 1944 erschienene Buch von Kautzsch ist, einen schweren Stand. Die Verf. ist sich denn auch klar darüber, daß sie nicht in Konkurrenz treten kann (S. 9). Sie hat einen andern Ausgangspunkt und andere Ziele als die vorwiegend entwicklungsgeschichtlich orientierte Darstellung von Kautzsch. Wenn freilich der Titel gerade das verspricht, was wir bei diesem noch vermischen – die Einordnung der elsässischen Baukunst in den oberrheinischen oder gar den gesamtrheinischen Zusammenhang – so werden wir enttäuscht. Das Buch gibt nämlich keinerlei Synthese, sondern es besteht aus drei Dutzend Bauanalysen: Basiliken, Zentralbauten, Hallenkrypten und Westbauten sind nach ihrem architektonischen System gruppiert und eingehend beschrieben, wobei gelegentlich auf andere rheinische Bauten verwiesen wird. Diese Beschreibungen folgen nicht dem Schema, das wir bei Bauuntersuchungen der französischen archäologischen Schule gewohnt sind, sondern suchen durch eine Fragestellung und eine Terminologie, die sich spürbar ihrer Modernität freuen, zu einem neuen, strukturellen Verständnis vorzustoßen. Ob man hier folgen will, ist wohl eine Frage der persönlichen Haltung: wer auf strengste Methode und unbedingte kritische Rechtfertigung jedes Ausdrucks und jeder These hält, wird bedenklich werden, wenn er z. B. „Baldachingefüge“ (ossature baldaquin) ganz selbstverständlich als terminus technicus angewendet findet, ohne daß irgendwo die Streilitteratur über dieses Thema oder auch nur das Problematische des Ausdrucks erwähnt würden; wer dagegen diesen Ausdruck – wie manche andere – heuristisch gelten läßt, wird vielleicht in den Beschreibungen manches finden, was dem Wesen des Gegenstandes näher kommt als eine schematisch gehandhabte „klassische“ Analyse. Schwerlich kann man aber billigen, daß Westbauobergeschosse generell als „Kaisersaal“ (salle impériale) bezeichnet werden. (Der mehrfach von der Verf. ohne Autor zitierte Aufsatz in der Festschrift A. Hofmeister ist von E. E. Stengel.) Die Zeichnungen, die man als Skizzen von Drahtmodellen ansprechen könnte, sind nicht immer klar (Fig. 46, 52, 57 u. a. – Auf nebensächliche Irrtümer sei nur am Rande verwiesen, z. B. daß Konstanz und die Reichenau als Schweizer Denkmäler erscheinen, daß Kautzsch beharrlich seines Z beraubt, dagegen Soignies mit einer Zwerggalerie bereichert wird.) Um gerecht zu urteilen, wird man freilich auch zu berücksichtigen haben, daß die wissenschaftliche Situation in der französischen Kunstgeschichtsschreibung eine andere als in der deutschen ist, gab es doch bisher keine zusammenfassende Darstellung des Themas in französischer Sprache. (De Lasteyrie und der Congrès Archéologique von Straßburg werden nicht einmal zitiert.) So wird das Buch als Einführung in das Studium der romanischen Baukunst anhand

der elsässischen Denkmäler, etwa für den französischen Studenten, seinen Dienst tun. Für den deutschen Leser ergibt sich zunächst eine Ergänzung der Kautzsch'schen Denkmälerliste (Ottrott und Stephansfeld), eine Reihe dankenswerter Pläne und Abbildungen (vor allem technischer Details) und ein Verzeichnis der neueren lokalen Literatur (die aber auch nicht ganz vollständig ist - es fehlen z. B. die neueren Behandlungen von Avolsheim). Schließlich ist die Zusammenstellung der Bautypen, vor allem der Westbauten, dankenswert.

Hans Erich Kubach

ELISABETH DHANENS, *Jean Boulogne - Giovanni Bologna Fiammingo - Douai 1529 - Florence 1608*. Verhandelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van Belgie, Klasse der Schone Kunsten, Verhandeling Nr. 11. Brussel 1956. 420 SS. 213 Abb.

Auf eine durchaus manieristische Weise hat sich die Wissenschaft der Kunst des Manierismus bemächtigt: man begann nicht etwa mit der Materialforschung, deren Ergebnisse man an der zeitgenössischen Kunstliteratur überprüft, ergänzt oder ausgelegt hätte, sondern widmete sich zuerst - bei noch lückenhafter Denkmälerkenntnis - dem Studium der geistigen Grundlagen, der kunsttheoretischen Konzeption der Zeit. Ein Beweis dafür ist, daß eine auf Vollständigkeit angelegte Arbeit über den führenden Bildhauer des Manierismus nun erst nach vierzigjähriger Beschäftigung mit der Epoche zwischen Michelangelo und Bernini vorgelegt wird.

So bedarf es keines weiteren Wortes um anzudeuten, mit welcher Genugtuung man die Publikation von E. Dhanens begrüßt. Seit der ersten und bisher einzigen monographischen Abhandlung über Giovanni Bologna von Abel Desjardins (1883) sind mehr als siebenzig Jahre vergangen, in denen sich etliche seiner Attributionen als verfehlt erwiesen haben (u. a. die Venus, Galathea und Juno des Scrittoio im Palazzo Vecchio und die Tabernakel-Madonna in Florenz, die Terrakottagruppe des Samsonkampfes in Douai oder die Pisaner Dompfortale), ungleich größer war jedoch die Zahl der wiederaufgefundenen, gut zu sichernden Werke, unter ihnen von besonderer Bedeutung der Bacchus-Cortesi (F. Kriegbaum), die Bronzebüste Cosimos I. (W. Gramberg), die Samson-Philister-Gruppe (R. Davies-W. Gramberg), die Grabstatue des Rodrigo de Castro (Méndes Casal) oder die Marmorvenus-Cesarini (E. Dhanens), schier unüberblickbar aber haben sich schließlich die Zuschreibungen von Bronzeplastiken und Tonmodellen auf dem Kunstmarkt aufgehäuft. Einen „gereinigten“ Bologna vorzulegen und diesem neuen Oeuvre eine chronologische Ordnung zu geben, die die künstlerische Entwicklung des Meisters widerspiegeln, erforderte darum heutzutage nicht nur, einige hundert Werke Stück für Stück zu sichten, sondern erlegte auch die Bearbeitung einer Literatur auf, von deren Umfang eine fünfzehn dichte Seiten füllende Bibliographie zeugt. Für E. Dhanens war diese Aufgabe über weite Strecken hin Pionierarbeit, lediglich in der Dissertation Grambergs (1936) war ihr über die Frühwerke Bolognas vorgearbeitet worden. Daß ein derartiges Unterfangen nicht im ersten Anlauf allseits befriedigend durchzuführen war, schmälert weder unsere Achtung vor der immensen Arbeitsleistung der Verf., noch ihr